Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 8

Rubrik: Aerztlicher Ratgeber

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

legen, drohte ihm mit dem Finger, und sagte: „Verehrtester, ich bitte sehr darum, alle unnötigen Zutaten auf der Bühne zu unterlassen; denn Seine Hoheit der Großfürst hat es verboten und wird sich sehr ärgern."

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.

Der gleiche Zolkowski gähnte einmal, worauf ein ganz junger Schauspieler sagte:

„Bitte verschlingen Sie mich nicht!"

„Was denn", entgegnete Zolkowski, „ich esse nie Eselsfleisch."

Chapeau bas.

Ein anderer Scherz dieses geistesgegenwärtigen und einfallsreichen Künstlers stammt aus dem Jahre 1808, als das Corps Davoust Warschau besetzt hatte. Das Café, in dem Zolkowski mit einer zahlreichen Gesellschaft saß, betrat auch ein französischer Offizier, ohne die Mütze abzunehmen, und bestellte einen Kaffee. Die Anwesenden waren empört, aber niemand wagte, eine Bemerkung zu machen. Als Zolkowski dieses wahrnahm, sagte er:

„Meine Herren, Sie sind alle, wie ich sehe, über das unanständige Benehmen dieses Ausländers empört, haben aber nicht genügend Mut, um ihn Anstand zu lehren; ich muß es also für Sie tun und ihm die Mütze vom Kopf nehmen. Aber nur unter der Bedingung, daß Sie Punsch spenden, den wir gemeinsam trinken werden. Als man sich darauf geeinigt hatte, fragte er mit lauter Stimme einen im Nebenzimmer sitzenden Redakteur:

„Herr Dmuszewski, wie heißt die Art Mütze, die man nicht auf den Kopf setzt, sondern unterm Arm trägt?"

„Chapeau bas", entgegnete Dmuszewski.

„Wie?"

„Chapeau bas."

„Sprich lauter, ich verstehe nicht."

„Chapeau bas, chapeau bas!" schrie Dmuszewski aus vollem Halse.

Der Franzose glaubte, daß es eine Warnung für ihn sei und nahm die Mütze ab; Zolkowski bestellte Punsch, und man trank unter großem Gelächter auf Zolkowskis Gesundheit.

Die Jungfrau von Orléans.

Ein Edelmann, dessen Gut irgendwo lag, wo sich die Füchse gute Nacht sagen, kam eines Tages in die Hauptstadt und erfuhr, daß im Theater die Jungfrau von Orléans sein soll. „Ihre Eltern sind doch bei ihr?" fragte er, da er der Meinung war, daß es sich so gehöre. — „Nur die Mutter", entgegnete der Gefragte, „weil der Vater im Duell mit Alcibiades gefallen ist." — „Das ist schade", bedauerte der brave Edelmann, „zumal es mir scheint, daß es derselbe ist, den ich im Wappen führe, und wer weiß, ob es nicht ein Vetter ist, dann müßte er aus Podlas stammen."

Aerztlicher Ratgeber.

Benzinvergiftung durch Einatmung.

In einer großen Anzahl von Fabriken und technischen Betrieben wird heute mit Benzin gearbeitet, wodurch die Gefahr der Benzinvergiftung vergrößert wird. Benzinvergiftung durch Einatmung erfolgt am häufigsten in Garagen, vor allen Dingen, wenn bei Reparaturen der Motor auf längere Zeit auf „Leerlauf" steht, oder wenn bei feuchtkaltem Wetter das Laufenlassen des Motors zum Heizen des Raumes verwendet wird, oder auch wenn die Garage bei warmem Wetter geschlossen wird. Einen solchen Fall beobachtete Dr. Wolff im Krankenhaus Johannstadt in Dresden, worüber er in der Zeitschrift „Der prakt. Arzt" berichtet. Der 29jährige Chauffeur machte sich am Tage vor der Einlieferung unmittelbar nach einer abends beendeten großen Autotour daran, das Auto zu putzen und neue Ventile einzuschleifen. Wegen schlechtem und naßkaltem Wetter schloß er die Garage, ließ aber den Motor, der noch ganz warm war, weiter laufen und reinigte außerdem verschiedene noch warme, respektiv heiße Metall- und Motorteile mit Benzin. Er merkte dabei selbst, wie er dauernd warme Benzindämpfe einatmete. Nach einiger Zeit zeigten sich plötzlich Schwindelgefühl und starker Kopfschmerz sowie ein starker Erschöpfungszustand. Am nächsten Morgen trat Fieber bis auf 40° auf. Im Krankenhause wurden Atmungsstörungen bei dem Patienten beobachtet. Er klagte über sehr starke Kopfschmerzen und Taumel im Sitzen. Genossene Speisen wurden erbrochen. Die ausgeatmete Luft roch in den ersten Tagen nach Benzin. Vor allem traten in den Vordergrund Veränderungen und Schädigungen des Blutes, die sich in flüssiger Beschaffenheit des Blutes und in Blutungen in den Lungen und

im Brustfellraum kund taten. Der Kranke wurde am 18. Tage mit Schonung als arbeitsfähig entlassen. In der Schweiz ist in Plakatanschriften verboten, wegen Erstickungsgefahr den Motor in den Garagen laufen zu lassen.

Verfärbung der Zähne.

Verfärbungen der Zähne entstehen durch Niederschläge aus dem Speichel und den Mundsäften. Diese verändern sehr rasch das saubere Aussehen der Zahnreihen. Von den verschiedenen Zahnbelegen ist der grüne Zahnbelag bei Kindern sehr häufig. Hier sehen die Vorderzähne oft aus, als ob sie mit Moos bewachsen seien. Diese Art Zahnbelag kommt so zustande, daß infolge ungenügenden Putzens Speisereste, vor allem klebrige Zuckermassen bei ihrem langen Lagern Gährungssäuren bilden, die zu einer oberflächlichen Entkalkung der Schmelzschicht führen. Nebst dem grünen Zahnbelag im Kindesalter ist der Zahnsteinansatz eine sehr häufige Erscheinung. Diese kommt in jedem Lebensalter vor. Als Zahnstein bezeichnet man den Niederschlag von Kalksalzen aus dem Speichel. Er lagert sich dann als feste Schicht vor allem an jene Stellen der Zähne ab, die beim Putzen nur schwer von der Zahnbürste erreicht werden, und bildet dort, wenn er nicht regelmäßig vom Zahnarzt entfernt wird, mit der Zeit festsitzende, gelbliche bis dunkelbraune Krusten. Noch häufiger wie bei gesunden Zähnen findet man Verfärbungen bei hohlen Zähnen, wenn diese gar nicht oder nur mangelhaft gefüllt wurden. In nichtbehandelten Zähnen stirbt dann der Zahnnerv ab und zerfällt faulig. Bei jedem Fäulnisvorgang bilden sich braune bis grünschwarze Farbstoffe, welche die ganze Zahnbeinmasse überaus häßlich verfärben. Ebenso häßlich im Ansehen sind die grünlich-schwarzen Verfärbungen, welche schlecht gelegte Amalgamfüllungen im Laufe der Zeit verursachen. Hier erfolgt die Verfärbung durch Silber- und Quecksilbersalze, die sich vor allem auch an der Oberfläche der Füllung ausscheiden und die benachbarten Zähne überziehen und in Form schwarzgrauer Belege niedergeschlagen werden. Dies ist namentlich der Fall, wenn sich Goldkronen in der Nähe der Amalgamfüllungen befinden, oder wenn Ersatzstücke aus Metall oder Kautschukplatten in künstlichen Zähnen und Metallklammern getragen werden. Starkes Rauchen (Tabak, Zigarren und Zigaretten) verursacht Bildung schwarzer, gelber und brauner Beläge auf den Zähnen. In manchen Fällen gelingt es durch ständiges gründliches Putzen mit Zahnpasta oder Zahnpulver die Verfärbung zu beseitigen. In vielen Fällen hilft das nichts und es muß alsdann die Ursache der Verfärbung beseitigt werden.

Hauswirtschaftliches.

Der Frischzustand der Eier.

Den sichersten und besten Anhalt, ob ein Ei frisch oder nicht mehr frisch ist, gibt die Prüfung des Eies in der Durchsicht, die Durchleuchtung, welche einmal über die Größe der Luftblase und dann über die Durchsichtigkeit des Dotters Aufschluß gibt. Ein frisches Ei muß in der Durchsicht vollkommen klar erscheinen. Wie Dr. Hanne nachfolgend ausführt, ist bei dem frischgelegten und abgekühlten Ei die Luftblase nur in geringer Ausdehnung, etwa in der Größe eines Rappenstückes vorhanden. Bei jeder Lagerung nimmt die Größe allmählich zu, schneller oder langsamer, entsprechend der Wärme und vor allem dem Feuchtigkeitsgehalt der Umgebung. Dies wird bedingt durch den Wasserverlust und geht mit einer Gewichtsabnahme des Eies einher. Wesentlicher wie die Größe der Luftblase ist das Aussehen des Dotters. Beim frischen, gesunden normalen Ei ist der Dotter nicht zu erkennen, das Durchleuchtungsbild ist vollkommen klar, gleichartig hell, ohne Schatten. Mit zunehmendem Alter erscheint der Dotter zuerst als Schatten, dann aber deutlich erkennbar als runder kugelartiger Körper, der allmählich an Dunkelheit zunimmt. Das Festsitzen des Dotters an der Schale läßt den Schluß auf hohes Alter oder unzweckmäßige Lagerung zu.

Jedes Ei besitzt eine natürliche Fetthülle, die es gegen äußere Einflüsse schützt. Diese verhindert wohl auch das Eindringen von Keimen aller Art. Dieser natürliche Schutz muß dem Ei vollkommen erhalten bleiben, und jeder Geflügelbesitzer sollte die Eier seiner Tiere nur im natürlichen, also im ungewaschenen Zustand in den Verkehr bringen. Ein Frischei soll nicht nur frisch, sondern vollkommen sauber sein. Jede Beschmutzung des Eies beeinträchtigt die Güte und setzt den Wert herab. Jede Reinigung, insbesondere Waschung des Eies entfernt aber außer dem Schmutz die künstliche Fetthülle und